

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Englisch-Ostindien

Karlsruhe, 1858 [erschieden] 1859

Die Landgränzen des himmlischen Reiches

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

Gotttheit anrief, daß sie ihn von diesen Barbaren befreie.“

„Es war gerade ein Feiertag zu Hangtschau und Festlichkeiten aller Art im Gange. In diesem Theile der Stadt war das Gedränge um uns herum weniger groß, als in allen andern chineesischen Städten, die wir gesehen hatten. Dem Anschein nach konnten wir überall hingehen und thun was wir wollten. Wir wagten uns jedoch nicht ins Theater, denn wir wußten aus Erfahrung, daß bei unserm Anblick die chineesischen Damen erschrocken aus ihren Logen springen, das Volk sich um uns drängen, die Schauspieler innehalten und uns ebenso wie das Publikum anlocken würden. Da ich von der Hitze etwas ermüdet war, so begab ich mich von meinen Gefährten weg zu einem Theehause, und setzte mich daselbst gerade so wohlgefällig nieder, als wenn ich mich auf einem der Pariser Boulevards befände. Der Thee, den ich daselbst genoß, nämlich das schwach getrocknete, schmale grüne Blatt, das man in Europa niemals zu kosten bekommt, war ausgezeichnet, denn der Thee hält die Reise nicht aus, außer wenn er zuvor durch Erhitzung den größeren Theil seiner edleren Bestandtheile verloren hat. Ich schlürfte ihn zu meiner Erfrischung, aber süße Ruhe war mir nicht beschieden. Neugierde versammelte

alle anwesenden Theetrinker um mich, überdies quälte mich ein Kellner, der stets mit einer Kanne siedenden Wassers herumließ und sich fortwährend ein Geschäft daraus machte, meine Tasse frisch zu füllen, wenn das Getränk drei Grad unter dem Siedpunkte und dadurch trinkbar geworden war. Die Leute waren sehr gutmüthig, aber sie umstanden mich etwas dicht und der Tag war sehr heiß. Die chineesische Tracht, welche ich trug, konnte nichts besonders Auffallendes für sie haben, um so mehr aber meine europäischen Hüte und mein etwas eigenthümlicher Hut, diesen staunten sie daher auch an. Wäre ich in europäischem Gewande unter ihnen erschienen, ich glaube, sie hätten mich in ihrer lebhaften Neugierde bis aufs Hemde entkleidet. Während dessen waren die Lastträger unsers Gepäcks an dem Thore, was sie zu passieren hatten, angehalten worden. Die Beamten ließen uns sagen, wir hätten die Polizeivorschriften dadurch verletzt, daß wir unsere Pässe nicht vorgezeigt hätten; die Fremdenpolizei läge aber nicht in ihrer, sondern in der Befugniß eines andern Beamten. Offenbar war aber diese Belästigung nicht ernstlich gemeint; die Behörden wußten recht gut, daß sie drei Engländer vor sich hatten, und ließen uns ohne weiteres Hinderniß unsere Wege ziehen.“

Die Landgränzen des himmlischen Reiches.

Bei den großen Ereignissen, welche sich in Hinter-Indien entwickeln, jezt, wo durch so eben geschlossene Staats-Verträge zwischen China und den drei occidentalischn Mächten: Rußland, Frankreich und England der Impuls dazu gegeben ist, während Rebellenheere an der innern Auflösung des himmlischen Reiches arbeiten, mußes vom größten Interesse sein, von seinen Landgränzen sich ein möglichst genaues Bild zu machen. Wir geben es in Folgendem:

Zenseits der Gränzen des eigentlichen Chinas sind noch ungeheure Landstriche der kaiserlichen Herrschaft unterworfen. Nördlich derselben

liegt die Mongoley, deren hervorstechendste Eigenthümlichkeit die große Wüste Zobi ist, (das mongolische Wort Zobi bezeichnet eine nackte Wüste). Diese Wüste dehnt sich vom Ursprung des Flusses Amur an durch die Mongoley nach Klein-Bokhara und Tibet, von Nordost nach Südwest aus. Sie hat eine Länge von nahezu 2000 englischen Meilen; ihre durchschnittliche Breite ist unter 500 Meilen. Dieser große Landstrich scheint nicht richtig benannt zu sein, denn er ist nicht in der That „Zobi“ oder eine nackte Wüste, es gibt auch gute Weideplätze darauf. Andere Theile derselben enthalten Sandflächen, die theils spär-

lich, theils aber auch reichlich mit Gras bedeckt sind. Es gibt viele Salzseen darauf. Der Mittelpunkt dieser Fläche Landes ist die wahre Wüste, deren Umfang ziemlich groß ist. Der ganze Distrikt liegt durchschnittlich 2000 Fuß über der Meeresfläche. Theile desselben erreichen das Doppelte dieser Höhe, über diese hinweg liegt die Karavananstraße von und nach Rußland. Diese Karavanan haben eine Wüste von Flugsand auf höchst mühsame Weise zu passiren, hie und da ereignen sich Unglücksfälle; Blindheit, gänzliche oder nur theilweise, ist häufig ein Resultat der Wanderung durch diese wirthlosen Steppen.

Die Mongolen sind ein Wandervolk; es ist daher schwierig, eine zuverlässige Nachricht über ihre Zahl zu geben. Ihre Religion ist die buddhistische und viele derselben sind Befenner des großen Lama von Tibet. Die verschiedenen Stämme werden von Häuptlingen regiert; außerdem stehen sie unter der geistigen Obergewalt des Lama, und politisch unter dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten zu Peking. Die Hauptstadt der Mongoley ist Urga, die an einem Arme des Selingafusses liegt. Karakaum war die Hauptstadt des Landes, als die Nachfolger von Genghis-Khan noch ihren Hof hielten und über ein großes Reich herrschten. Als Koblai-Khan um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts China eroberte, ließ man diese Stadt in Trümmer fallen.

Maimachu, an der Grenze des asiatischen Rußlands gelegen, ist ein wichtiger Platz; hier machen die Russen und Chinesen ihre Tauschgeschäfte ab. Die Stadt ist nicht groß, aber reinlich und regelmäßig gebaut. Der Gränzpunkt zwischen den zwei Reichen ist durch einen großen Schuppen bezeichnet, innerhalb dessen die Handelsgeschäfte abgeschlossen werden. Von diesem Schuppen öffnet sich nordwärts ein Thor gegen das russische Reich, südwärts ebenfalls ein solches gegen das chinesische. Unter diesem Schuppen werden die Theesorten und die Rhabarber Chinas gegen polnisches Leinen, wollene Tücher und Pelzwerke getauscht.

Westlich von der Mongoley und nordöstlich von China ist die Mantschurey, ein bergiges, fast ganz mit Wäldern bedecktes Land. Der mächtige Amurfluß bewässert diese Gegend. Ihre Bevölkerung ist nur schwach, dagegen

sind die Mantschus civilisierter als die benachbarten Stämme. Hauptstadt ist Kiriapula, wo der Vizekönig residirt. Die nördliche Hälfte der großen Insel Saghalian, an der nordöstlichen Küste, ist unter seiner Herrschaft. Die regierende Kaiserfamilie in China ist Mantschu; der Scepter des Kaiserreiches seit 200 Jahren in ihrem Besitze.

Südlich von der Mantschurey liegt die Halbinsel Korea. Dies ist so zu sagen ein unabhängiges Königreich, da der Kaiser von China sich niemals in dessen Regierung mischt, sondern bloß einen Tribut erhält. Korea verfährt gegen Fremde weit ausschließender als China. Seine Hauptstadt, die in Mitte der Halbinsel liegt, ist King-ki-tu.

Westlich von der Mongoley und nordwestlich von China sind die Länder der Himmelsgebirge Thian-schan-pi-lu oder das Nordland, Thian-schan-nan-lu oder das Südländchen. Die nördliche Seite heißt man zuweilen Sangaria, die südliche Klein-Bokhara; häufig begreift man auch beide Reiche unter dem Namen: chinesisches Turkistan. Das Land zu beiden Seiten dieser Gebirgszüge ist gut bewässert und fruchtbar. Die Chinesen halten Befestigungen darin und erheben Steuern, überlassen aber dem Volke, das von derselben Race und Religion wie die europäischen und kleinasiatischen Türken ist, seine eigenen Angelegenheiten.

Nördlich der Himmelsgebirge liegt die bedeutende Stadt und der Hauptort der Provinz Gansu; südlich gibt es ebenfalls mehrere bedeutende Städte. Die Hauptstadt und der Sitz der chinesischen Regierungsbehörden heißt Akiu. Yarkand besitzt eine bedeutende Bevölkerung und wichtigen Handel. In der Grenzstadt Kashgar liegt eine starke chinesische Befestigung. Alle diese Orte liegen am Arme des großen Yarkandflusses.

Westlich von der Mongoley liegt Tibet, das sich bis zu denjenigen Hindustanen ausdehnt, welche Vasallenstaaten von Britisch-Indien sind oder jüngst mit dessen Gebiet vereinigt wurden. Die Chinesen gaben dem ganzen westlichen Theil der Mongoley den Namen Tschinghai, was wahrscheinlich so viel heißen will, als China und die Chinesen. Die Mongolen des Koka-nor und andere Stämme bewohnen Theile dieser weiten Gegend, alle aber sind der Regierung von Peking

Das Neueste

aus der

Völker- und Länderkunde.

Die Landgränzen des himmlischen Reiches.

(Schluß.)

unterworfen, vor der sie mehr Furcht haben, als man vor ihr im eigentlichen China oder in Peking selbst fühlt. Geographen und Geschichtschreiber von China nennen meist Ladakh, das an der nördlichen Grenze von Hindostan liegt, unabhängig von Peking; doch besteht diese Unabhängigkeit nur dem Namen nach.

Die weiter westlich von der Mongoley gelegenen Gefilde sind durch die Kumlun- und Himalaya-Gebirgszüge begrenzt, und bestehen aus Hochebenen. Die Abhänge der Himalayas sind Tibet zu weniger steil, während die Hindustan zu bekanntlich in so hohem Grade der Fall ist. Man weiß sehr wenig von diesen Gegenden; der Peking Hof ist gegen Fremde, welche von der Landseite einzudringen versuchen möchten, noch strenger, als gegen die, welche es von der Seeite aus thun.

Viele der mächtigen Ströme, die das östliche und südliche Asien bewässern, nehmen in diesen Gegenden ihren Ursprung. Es ist von Interesse zu wissen, daß der Ganges, Indus, Brahmaputra, Sutledsch und Travaddi ihre Wasser von Zuflüssen der Nordseite des Himalaya empfangen; diese Ströme fließen in gewundenem Laufe längs der südlichen Abhänge dahin, um ihre stets sich vermehrenden Wassermassen durch die heißen Gefilde von Indien zu ergießen. Die großen Flüsse Yang-tschikiang, Hoangho und Cambadia, welche ihren Lauf ostwärts nehmen, haben eben so in den großen westlich gelegenen mongolischen Hochlanden ihren Ursprung.

Die Religion von Tibet und der Mongoley ist der Buddhismus. Der große Lama ist die geistige Obergewalt von Tibet. Das Volk

ist des Glaubens, daß dieselbe ihren Hauptsitz stets von einem Zeitpunkte an, der mit dem Ursprung der christlichen Zeitrechnung zusammenfällt, in derselben Stadt gehabt habe. Man nimmt an, daß dieser Prozeß durch eine Seelenwanderung in der Art stattfindet, daß bei dem Tode eines Lama die Seele des Buddha Lassa in einen andern Körper verpflanzt werde. Dies geschieht durch eine Reihe von Offenbarungen, die durch verschiedene hohe Würdenträger der Kirche statthaben, und während die geheiligten Werkzeuge dieser Offenbarungen in einen Zustand von Berausung durch ein besonderes geistiges Getränk versetzt sind. Der Kaiser von China hat sich jedoch die Genehmigung der jedesmaligen Wahl vorbehalten, damit solche auf keine seiner Regierung feindselige Person falle. Hat seine himmlische Majestät nichts einzuwenden, so wird die neue Menschwerdung Buddhas in ihr hohes Amt eingeführt und heißt jetzt Dalai Lama. Die allgemeine Annahme in Europa ist die, daß dieß der einzige Beamte dieser Art in der Welt sei, was jedoch unrichtig ist. Es gibt deren in Whötan drei, welche weiße Kleidung tragen, und drei in der Mongoley und Tibet, wovon der Dalai Lama einer ist und zwar in gelber Tracht; die letztere ist die ächte Farbe und zwar die des chinesischen Kaisers. Der große Mongol-Lama ist von noch höherem Range als der Dalai Lama, scheint denselben aber nur der Politik des chinesischen Kaisers zu verdanken; der Dalai Lama ist durch ganz Tibet verehrt und wird als Gott angebetet. Jedes Haupt eines großen buddhistischen Klosters scheint den Titel Lama zu erhalten; aber der Groß-Lama von Lassa und der

Lama von Lohu-Lumbu sind die obersten Würdenträger des buddhistischen Glaubens.

Der Verkehr zwischen Tibet und Britisch-Indien ist ein bedeutender, was nämlich die Tibetaner betrifft, die zu den heiligen Plätzen Bengalens, wie Drissa, Gaya, Benares, Allahabad zu wandern pflegen.

Lassa ist die Hauptstadt von Tibet; es liegt fünf und vierzig Tagereisen von Peking und zweihundert Meilen nördlich von der europäischen Grenze von Assam, unter 29° 30' nördlicher Breite, und 90° 6' östlicher Länge. Die Stadt zieht sich am nördlichen Ufer eines kleinen Flusses hin und ist oval gebaut, vier Meilen lang und eine breit. Im Mittelpunkt derselben steht der große Tempel, das Heiligthum des Buddhismus. Jedes der vielen hier gesammelten Götzenbilder hat seinen besondern, an diesen Tempel angebauten Platz und um das Ganze läuft eine Straße, die diesen Tempel von der übrigen Stadt trennt. Es befinden sich dasebst, außer den Eingeborenen, stets gegen 2000 Chinesen, 3000 Nepalesen und mehrere Hundert Gajshiraner, ohne daß man jedoch irgend

die eingeborene Bevölkerung zu schätzen im Stande ist, da Pilger aus allen Theilen von Tibet und zahlreiche Andächtige aus der ganzen Mongoley, China und dem ganzen Gebiet des Buddhismus sich hier versammeln.

In ganz Tibet, Klein-Tibet und Ladakh ist die Zahl der Mönchs- und Nonnenklöster, denen der buddhistische Cultus obliegt, erstaunlich groß; wie überhaupt die Tibetaner eines der am meisten götzendienlichen Völker der Welt sind. Es war so von je her; denn nichts ist in diesem Lande der Veränderung unterworfen, außer daß die Götzen und Klöster stets in der Zahl und das Volk im Aberglauben zunimmt.

Ein Einsfall, den die britische Macht in Tibet zu machen sich versucht fühlen möchte, würde die leichte Unterwerfung des ganzen Gebiets zur Folge haben; denn wenn auch lange Märsche dasebst ihre unbequeme und gefährliche Seite haben, so würde die Leichtigkeit der Eroberung in der Thatfache bestehen, daß, wer einmal im Besiz der heiligen Städte und der Personen der Lamas sich befindet, als Herr des ganzen Landes zu betrachten ist.

Weltumseglungsreise der k. k. österreichischen Fregatte Novara.

Die österreichische Regierung ließ bekanntlich vor 2 Jahren die Fregatte Novara zu einer Weltumseglungstour ausrüsten und lud hervorragende Männer der Wissenschaft ein, die Reise mitzumachen.

Dr. Ferdinand Hochstetter, einer derselben, der die Expedition als Naturforscher begleitet, schreibt hierüber:

Simonsbai am Kap der guten Hoffnung, den 2. Oktober 1857.

Ich bin, da ich dieß schreibe, noch nicht am Lande gewesen, obgleich es schon seit 6 Stunden nur wenige Kabellängen von mir liegt. Wie von Madeira nach Rio haben wir auch von Rio nach dem Kap eine lange Fahrt gehabt, vom 3. April bis 2. Oktober. Doch beinahe wären wir ziemlich schnell da gewesen, denn schon am 25. September waren wir wenige Meilen vom Tafelberg weg, als auf einmal ein Sturmwind herangebraust kam, vor dem, wie wir hörten, alle Schiffe,

die ausgelaufen waren, sich wieder in sichere Häfen flüchteten; wir aber wurden hinausgetrieben auf hohe See 200 Meilen weg vom Land. Vier ganze Tage raste der Wind und warf auf 30 Fuß hohen Wellen unsere Novara entseztlich hin und her, daß Alles zitterte und krachte. Mir war das Schauspiel neu und fesselnd. Da es eben nur Wind war, der Himmel aber fast rein, nur mit leichtem Schleier bedeckt, so daß Sonne und Mond durchschienen, brachte ich fast die ganze Zeit auf dem Verdecke zu mit dem Chronometer in der Hand und mit anderen Werkzeugen, um den Wellen zu Leibe zu steigen, d. h. ihre Höhe, Länge, Schwingungsraum u. s. w. zu bestimmen. Das Resultat war befriedigend und lehrte mich, daß diese Wellen, die wir zu bestehen hatten, schon zu den größten gehören, die man erleben kann. Während des ganzen Sturmes hatte ich beobachtet und in meiner Kabine die Beobachtungen fertig